

**Gentz, Joachim** (2013): *Understanding Chinese Religions* (Understanding Faith).  
Edinburgh: Dunedin, 160 S., ISBN 978-1-903765-77-7

Besprochen von **Philipp Hetmanczyk**, Religionswissenschaftliches Seminar, Universität Zürich,  
Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, Schweiz, E-mail: philipp.hetmanczyk@uzh.ch

DOI 10.1515/asia-2015-1050

Nach Auskunft des Klappentextes versteht sich die Serie *Understanding Faith* als „first readers for students of comparative religion“. Der vorliegende Band *Understanding Chinese Religions* von Joachim Gentz ist in diesem Sinne als Einführungswerk in die Thematik chinesischer Religion(en) konzipiert. Die Klammersetzung entspricht der zweifachen Schwerpunktsetzung des Buches, die Gentz vornimmt. Einer dieser Schwerpunkte liegt auf dem historischen Überblick über verschiedene Religionen in China, was auch den Grossteil des Buches ausmacht. Der zweite Schwerpunkt wurde von Gentz auf die Behandlung theoretisch-systematischer Fragestellungen gelegt, die an verschiedener Stelle des Buches, vor allem aber in dem einführenden Kapitel „What is Chinese Religion(s)“ zum Tragen kommen. Sowohl in historischer als auch in theoretischer Hinsicht hebt sich die von Gentz getroffene Auswahl und Behandlung der Inhalte von anderen Einführungswerken in das Themenfeld chinesischer Religion ab.

So fällt bei der Auswahl der behandelten religiösen Traditionen zunächst auf, dass Christentum und Islam in China nicht berücksichtigt werden. Stattdessen beschränkt sich Gentz auf die Darstellung der religiösen Vorstellungen und Praktiken der Shang- und Zhou-Dynastien. Daran anschliessend werden in einzelnen Kapiteln Konfuzianismus, Daoismus, Buddhismus und das als „Volksreligion“ (*Popular Religion*) bezeichnete Ensemble der lokalen Religionen Chinas behandelt. In der Begründung für diese Auswahl verweist Gentz darauf, dass er „Chinese religions“ nicht als Summe all jener Religionen verstehe, die in China praktiziert wurden und werden. Das, was Gentz schliesslich unter dem Titel „Chinese religions“ behandelt, „is restricted to the set of religions that have officially been recognised by the pre-modern Chinese state.“ (S.xvi). Gentz' Auswahl ist folglich nicht geographisch begründet, sondern dadurch, was im vormodernen China nach Gentz als „Religion“ behandelt wurde. Hier wäre zu überlegen, ob diese Begründung für die thematische Auslassung von Christentum und Islam in China in einem Einführungsband zu chinesischen Religionen hinreichend ist, schliesslich könnten auch Christentum und Islam aufgrund ihrer spezifischen Ausformungen, die sie in China angenommen haben, als „chinesische Religionen“ bezeichnet werden. Darauf verweist Gentz auch selbst, wenn er feststellt, dass die Religionen, die in China praktiziert wurden, zahlreiche Gemeinsamkeiten ausgebildet haben,

„that allow us to identify all these faiths and practices as *Chinese religions*“ (S. 2). Weshalb sich Gentz also trotz dieser Bandbreite chinesischer Religionen letztlich auf die Auswahl derjenigen Traditionen beschränkt, die von Seiten des vormodernen chinesischen Staates anerkannt wurden, bleibt fraglich. Die Antwort darauf scheint jedoch in Gentz' spezifisch systematisch-theoretischem Interesse zu liegen. Dieses besteht in der Frage nach den objektsprachlich verfügbaren Begriffen und Konzepten und deren analytisch angemessener Systematisierung zum „Verständnis“ chinesischer Religion:

Before reflecting our own perspectives on Chinese religions it is important to ask how the Chinese understood or defined their own religions in pre-modern times? Is there an equivalent of the Western notion of religion in Chinese tradition? (S. 3).

Gentz geht es folglich um die Angemessenheit der Kategorie Religion bzw. inwiefern sich diese aus den chinesischen Quellen rekonstruieren lässt. Damit nimmt Gentz Bezug auf eine theoretische Debatte, die seit längerem innerhalb der Religions- und Asienwissenschaften geführt wird und innerhalb derer die Religionskategorie dahingehend zur Disposition gestellt wurde, dass es sich bei ihr um eine spezifisch westliche Kategorie handle, die erst im Zuge von Mission und Kolonialismus globale Bedeutung erlangt habe. Zuvor habe es in den verschiedenen Sprachen und Gesellschaften Asiens keine terminologische und konzeptuelle Entsprechung gegeben. Die daraus abgeleiteten Forschungsfragen nach der Validität dieser These sowie nach den potentiellen vormodernen Religionskonzepten in Asien hat folglich auch in „Understanding Chinese Religions“ ihren Niederschlag gefunden.<sup>1</sup> Dass Gentz von „chinesischen Religionen“ spricht, deutet seine Position in dieser Debatte bereits an. Gleichwohl ist Gentz kein Vertreter *einer* chinesischen Religion im Sinne eines alle chinesischen Religionen überspannenden Systems, wonach die einzelnen Traditionen lediglich als Repräsentationen dieses Systems fungierten. Diese These gehört nicht nur zu den älteren Perspektiven auf das Problem chinesischer Religion (vorge tragen von J. J. M. de Groot [1854–1921] oder Marcel Granet [1884–1940]), sondern sie wurde auch in jüngerer Zeit im Kontext der oben genannten Debatte wiederholt.<sup>2</sup> Gentz verwendet hingegen fast ausschliesslich den Plural und spricht überwiegend von *Religionen*. Die Frage nach einem vormodernen chinesischen Religionskonzept impliziert zwar dennoch *eine* chinesische Religion im Singular, dieses bezieht sich aber eben nicht auf eine übergeordnete, integrierte

---

1 Siehe die Beiträge in Schalk 2013.

2 Feuchtwang 2013.

Systematik von religiösen Institutionen und Strukturen. Vielmehr spricht Gentz von Religion im Singular im Sinne einer Ordnung von Begriffen, die es philologisch zu erschliessen gelte, um daraus auf ein potentiellies Religionskonzept schliessen zu können. Insofern kann auch seine Beschränkung auf die Behandlung von Traditionen, die staatliche Förderung erfahren haben, als Versuch verstanden werden, den zu behandelnden Gegenstandsbereich „chinesischer Religionen“ primär aus dem textlichen Quellenmaterial heraus zu bestimmen.

Die Problematik des Religionsbegriffs in Asien scheint jedoch nicht nur einen Einfluss auf die thematische Auswahl und deren Begründung gehabt zu haben, sondern auch auf den Aufbau des Buches. Denn indem Gentz die terminologische Problematik an den Anfang des Buches stellt, können die daran anschliessenden Kapitel als weitergeführte Auseinandersetzung mit dieser Thematik gelesen werden. So zum Beispiel, wenn Gentz im ersten Kapitel darauf hinweist, dass der moderne chinesische Religionsbegriff (*zongjiao*) in China kaum die Konfigurationen und Ordnungen des religiösen Feldes in China wiedergebe, wie es vor dem ausgehenden 19. Jh. bestanden habe, da es sich bei diesem Begriff um einen westlichen Term handele, der China am Ende des 19. Jh. durch Übersetzung aus dem Japanischen erreicht habe (S. 3). Dementsprechend widmet sich Gentz im daran anschliessenden zweiten Kapitel „The landscape of Chinese religions“ der Rekonstruktion und Skizzierung eines vormodernen religiösen Feldes und dessen Ordnungskonstellationen. Das Kapitel zum Konfuzianismus beginnt mit der Frage, ob es sich eine Religion handele oder nicht (S. 53) und das Kapitel zu den lokalen Traditionen Chinas (zusammengefasst unter dem Begriff „popular religion“) greift ebenfalls die Begriffsproblematik auf, indem Gentz aufzeigt, dass diese Traditionen sowohl von Seiten der westlichen Chinaforschung als auch von Seiten des modernen chinesischen Staates nicht als Religion wahrgenommen wurden (S. 113). Im letzten Kapitel des Buches kehrt Gentz zur Eingangsproblematik des modernen Religionsbegriffs zurück und beleuchtet dessen Aneignungsprozess in China sowie dessen religionspolitische Folgewirkungen. Neben der immer wieder auftauchenden Begriffsproblematik, die sich als gleichsam roter Faden durch das Buch zieht, präsentiert Gentz eine Fülle von historischem Material, anhand dessen er die Formation und Veränderung der verschiedenen Traditionen Chinas auf engem Raum sehr gut verständlich und für den Leser zugänglich aufbereitet. Die Stärke des Buches besteht sodann auch darin, dass Gentz, trotz der Kürze der Darstellung, das Material stets differenziert präsentiert und zu keiner Zeit auf eindimensionale Narrative zurückgreift. Die an verschiedenen Stellen vorgenommene Problematisierung des Religionsbegriffs bringt zudem eine zusätzliche Reflexionsebene in den Text ein. „Understanding Chinese Religions“ bietet damit nicht nur eine vielfältige Einführung in die wichtigen Themen

chinesischer Religionsgeschichte, sondern verdeutlicht auch die Bedeutung theoretisch-systematischer Fragestellungen gegenüber dem historischen Gegenstand.

Obgleich Gentz' systematischer Fokus insgesamt eine klare Bereicherung für die Einführung in die chinesische Religionsthematik darstellt, wirft sie dennoch Probleme auf, die im Folgenden diskutiert werden sollen. Da sich der systematische Fokus des Buches insbesondere auf die Frage der Religionsbegrifflichkeit richtet, liegen auch die Probleme in diesem Bereich. Insbesondere wenn es Gentz darum geht, ein potentiell vormodernes Konzept von Religion zu rekonstruieren. Diesem Anliegen nimmt sich Gentz im Kapitel „What is Chinese Religion(s)?“ an. Um es vorwegzunehmen: das Buch als Ganzes beantwortet diese Frage besser als das der Frage gewidmete Kapitel. Wie weiter oben bereits angesprochen, ergibt sich das Erkenntnisinteresse an einem vormodernen Religionskonzept aus der Diagnose, dass der Religionsbegriff ein westlicher sei, zu dessen zugrundeliegendem Konzept im vormodernen China keine Entsprechung bestanden habe, während der moderne chinesische Religionsbegriff selbst das Produkt der Aneignung des westlichen Religionsbegriffs darstelle. Gentz geht es daher um das Auffinden von Begriffsordnungen, anhand derer sich Rückschlüsse auf eine vormoderne Religionskategorie ziehen lassen. Gentz versucht dies, indem er der Frage nachgeht, ob die im Buch behandelten Traditionen im vormodernen China als eine grössere konzeptionelle Einheit aufgefasst wurden. Hierfür fokussiert Gentz auf vier Dimensionen: Wurden die verschiedenen Traditionen *diskursiv* zusammengefasst? Gab es *Institutionen*, welche die verschiedenen Traditionen als Einheit behandelten? Wurde sie aufgrund bestimmter Merkmale unter bestimmten *Klassifikationen* zusammengefasst? Gab es eine generische *Terminologie*, die auf die verschiedenen Traditionen angewendet wurde? (S. 4)

Gentz kann zwar überzeugend aufzeigen, dass Traditionen verschiedentlich begrifflich und institutionell zusammengefasst oder gemeinsam behandelt wurden. Inwiefern dies jedoch als Indikator eines zugrundeliegenden Religionskonzepts verstanden werden kann, bleibt zwiespältig. So zeigt Gentz beispielsweise, dass Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus in der diskursiven Einheit der sog. „Drei Lehren“ (*sanjiao*) zusammengefasst wurden. Der „Drei Lehren“-Diskurs diene Gentz zufolge der Herstellung „interreligiöser“ Kompatibilität und der Term *jiao* („Lehre“) könne in diesem Kontext als religionsspezifischer Begriff und gemeinsamer Referent für die drei „Religionen“ verstanden werden. Gentz merkt aber zudem an, dass der Term *jiao* in anderen Kontexten auch nicht-religiöse „Lehren“ bezeichne (S. 5, 11). Diese Unterscheidung von religiösem und nicht-religiösem Verwendungskontext ist nicht im Begriff *jiao* selbst angelegt, sondern in Gentz' Klassifikation bestimmter „Lehren“ als Religionen und

anderer als Nicht-Religion. Wenn die konzeptionellen Einheiten, die in den genannten vier Dimensionen festgestellt wurden, Auskunft über mögliche Religionskonzepte geben sollen, dann impliziert dies, dass innerhalb dieser Einheiten Religionen zueinander in Beziehung gesetzt wurden. Dass dies nicht unbedingt der Fall sein muss, zeigt Gentz mit der im Konfuzianismus-Kapitel aufgeworfenen Frage, ob der Konfuzianismus eine Religion sei, selbst an. Wenn die „Drei Lehren“ folglich als Gruppierung von drei Religionen verstanden werden (wofür es gute Gründe gibt), dann fragt Gentz aber nicht nur nach einem Religionskonzept, sondern setzt auch selbst eines voraus. Dass dieses explizit gemacht würde, erscheint aus zwei Gründen relevant. 1. Wenn, wie Gentz feststellt, ein Grossteil der westlichen Religionsmodelle anhand der drei monotheistischen Religionen formuliert wurde, welche auf die religiöse Situation des vormodernen China jedoch nicht zuträfen (S.19), dann müsste wohl explizit gemacht werden, aufgrund welchen alternativen Modells ein vormoderne Feld von Praktiken, Vorstellungen und Begriffen identifiziert werden kann, das als potentieller Kandidat für die Rekonstruktion eines vormodernen chinesischen Religionskonzeptes in Frage kommt. Andernfalls ist nicht klar, inwiefern sich das von Gentz implizierte Religionskonzept, auf dessen Grundlage die chinesischen Tatbestände als Religion interpretiert und bezeichnet werden, von denjenigen westlichen Religionsmodellen unterscheidet, von denen Gentz sich distanziert. 2. Es besteht eine Spannung, wenn Gentz einerseits westliche Religionsmodelle als unzureichend bezeichnet, andererseits aber zu der Schlussfolgerung kommt:

[...], there were groupings of what Westerners call religions or religious affairs in pre-modern China in linguistic, institutional and classificatory systems, but there was no terminology that was religion specific. (S. 11)

Demzufolge wäre nicht nur keine religionsspezifische Begrifflichkeit vorhanden, sondern die konzeptionellen Gruppierungen, die Gentz hinsichtlich eines potentiellen vormodernen Religionskonzeptes prüft, wären auch nur aus Perspektive eines westlichen Religionsmodells als Religion zu verstehen. Auch hier stellt sich die Frage, welches Religionsmodell gemeint ist. Eine Klärung wäre hier wünschenswert gewesen. So wird nicht deutlich, ob es sich bei diesem „westlichen Religionsmodell“ um jenes handelt, von dem sich Gentz distanziert, weil es zu sehr an den monotheistischen Religionen ausgerichtet sei, oder ob Gentz hier ein anderes Religionsmodell im Sinn hat, welches ihm erlaubt, die Traditionen des vormodernen China als „Religionen“ zu interpretieren. Eine Klärung dieser terminologischen Voraussetzungen wäre umso wünschenswerter, als Gentz im Vorwort selbst deutlich macht: „Chinese religions are not just ‘out there’ waiting to be put in words“ (S. xvi).

Bei der angesprochenen Klärung des analytischen Religionskonzepts geht es nicht um das Unterfangen einer universalen Religionsdefinition und deren Probleme, sondern um die Klärung eines Religionskonzeptes, das den spezifischen Bedingungen des vormodernen China als Anwendungsbereich genügt. Die Kriterien eines solchen Religionskonzepts wären beispielsweise die Funktion, kosmologische Ordnungsentwürfe zu formulieren, innerhalb derer weder eine klare Trennung zwischen den Bereichen Philosophie, Politik oder Medizin besteht, wobei diese Ordnungsentwürfe als Klassifikationssystem im Sinne Durkheims spezifiziert werden könnten. Die Realisierung und Aufrechterhaltung dieser Ordnung durch Riten (*li*) und Kultivierungspraktiken wäre ein weiterer Aspekt. Gentz selbst führt in den verschiedenen Kapiteln hierzu reichhaltiges Material an. Eine synthetisierende Aufnahme des historischen Materials in die begrifflichen Prämissen und deren Explizierung erscheint notwendig, um den Untersuchungsbereich für die Analyse potentieller vormoderner Religionskonzepte zu spezifizieren. Dies wäre auch die Bedingung, um zu klären, aufgrund welchen analytischen Religionskonzeptes zwar der Konfuzianismus, nicht aber beispielsweise das vormoderne chinesische Postwesen in die Untersuchung einbezogen werden sollte.

## Bibliographie

Feuchtwang, Stephan (2013): *The Anthropology of Religion, Charisma, and Ghosts. Chinese Lessons for Adequate Theory*. Berlin: de Gruyter.

Schalk, Peter (Hrsg.) (2013): *Religion in Asien? Studien zur Anwendbarkeit des Religionsbegriffs*. Uppsala: Uppsala Universitet.